

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 51

Artikel: Die Schweiz aus der Vogelschau
Autor: Kehrlı, J.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

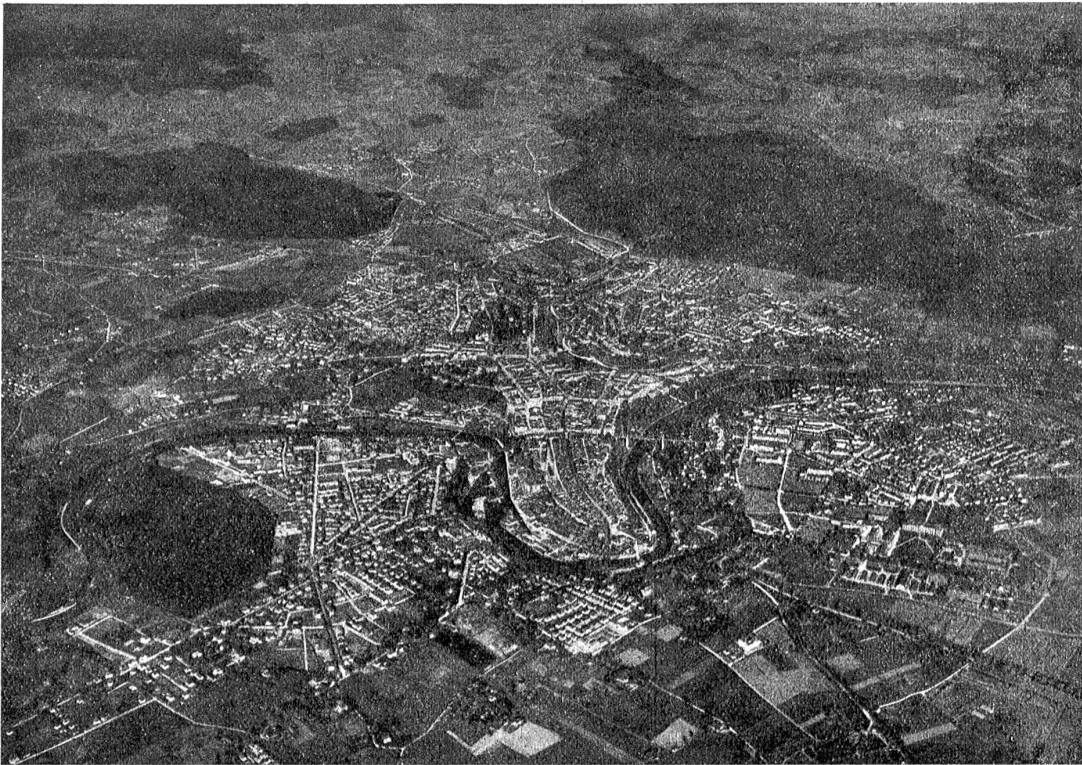
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bern mit den im Kranz angegliederten Aussenquartieren.

Eine dichte Häusermasse mittelalterlichen Gepräges formt den Stadtkern auf der Halbinsel. Ringsum ordnen sich im Kreis die weitläufigen Außenquartiere, meist in den letzten Jahrzehnten gebaut, da und dort offenkundig in planloser Hast, ein richtiger Häuseralat, einfach dazu bestimmt, vorweg für die scharenweise der Stadt zustrebenden Menschen eine Unterkunft zu schaffen. Das ist das gegensätzliche Bild unserer mittelalterlichen, in der Neuzeit erweiterten Schweizerstädte überhaupt. — In dem Kranz großer Waldflächen lebt ein letzter Hinweis weiter, daß Bern in einer Waldbrudung seinen Anfang genommen hat. (Text von Prof. Klügler, Zürich.)

(Drucktitel aus: „Die Schweiz aus der Vogelschau“.)

Ruprecht in seinem Briefkasten gefunden, hatte sich den Spaß gemacht; davon aber erfuhr Elsbethchen nichts.

Noch am selben Tage aber war sie bei Doktors und besah das Brüderchen. Es war ein kleines, schrumpfliges Ding und quädte gräßlich. Ganz krebserot und häßlich sah es aus.

„Weißt du,“ sagte sie zu Fräulein, als sie von Doktors die Treppe hinuntergingen, „iekt ist mir's doch lieb, daß ich das Brüderchen nicht gekriegt habe; das, was mir der Weihnachtsmann geschickt hat, ist viel hübscher und auch viel artiger. Das andere können Doktors behalten.“

Christbaum.

Von Ida Christen.

Hörst auch du die leisen Stimmen
aus den bunten Kerzlein dringen?
Die vergessenen Gebete
aus den Tannenzweiglein singen?
Hörst auch du das schüchternfrohe,
helle Kinderlachen klingen?
Schaust auch du den stillen Engel
mit den reinen, weißen Schwingen?...
Schaust auch du dich selber wieder
fern und fremd nur wie im Traume?
Grüßt auch dich mit Märchenaugen
deine Kindheit aus dem Baume?...

Die Schweiz aus der Vogelschau.

Kaum ein Dußend Jahre sind es her, als hierzulande die ersten Flugzeuge ihre waghalsigen Fahrten unternahmen.

Die Ueberfliegung der Alpen wurde — mit Recht — als eine Leistung ersten Ranges gefeiert. Heute aber gibt es in unserem Schweizerlande wohl kaum eine Gegend, die nicht schon vom Flugzeug aus gesichtet worden wäre. Das Außergewöhnliche von damals ist heute zum Alltäglichen geworden. Immerhin: So groß die Sicherheit ist, mit der ein neuzeitliches Flugzeug gesteuert wird, es sind doch nur einige wenige, die sich in die Lüfte tragen lassen. Heute können wir nun ohne Gefahr und mit einem Reisegeld von 22 Schweizerfranken im Flugzeug eine Reise durch unsere Heimat antreten. Ein Gang zum Buchhändler bloß: Wir erstehen das eben erschienene Werk

„Die Schweiz aus der Vogelschau“ und treten die Reise an, wenn wir Zeit und Lust dazu haben. Der Lehnsessel im warmen Zimmer dient uns als Kabine. Im Tessin steigen wir ein, überqueren die Bündneralpen, machen rasch eine Visite im St. Gallischen und im Appenzellerländchen, steuern dann der Innerschweiz zu; Zürich, der Aargau, Basel ziehen an unsern Augen vorüber. Als guter Berner machen wir in der Bundeshauptstadt einen Halt. Bald aber geht es in raschem Fluge den Berner Alpen zu; wir können uns nicht satt sehen an all den Herrlichkeiten unserer Berge. Wie im Traum überfliegen wir die Weltschweiz, dringen nochmals tief in die Walliserberge ein, um endlich — begeistert und dankbar — in Genf das Flugzeug zu verlassen. War's Traum, war's Wirklichkeit? Die 258 Abbildungen, die den stattlichen Quartband schmücken, sind von so erstaunlicher Schärfe, daß man glaubt, die Wirklichkeit vor sich zu haben. Blätter von großem Stimmungsgehalt wechseln ab mit solchen, die mit beinahe topographischer Treue die Wirklichkeit festhalten. Städtebauliche Sünden werden unnachlässig aufgedeckt. Was für Baukünstler aber unsere Altvordern waren, wird durch zahlreiche Aufnahmen belegt. Schlechtweg unübertroffen sind die vielen Landschaftsbilder. Die Stille einer Talandschaft wetteifert mit dem Zauber des Gebirges. Wir erleben die Schönheit der Natur und werden uns wieder einmal bewußt, wie reich unsere Heimat in dieser Beziehung ist. Der Schweizer in der Fremde kann das Buch sicher nicht ohne Heimwehgefühl durchblättern. Als unaufdringliches Werbemittel sollte es in den Wartebäumen unserer Auslandsvertreter aufliegen.

Sämtliche Abbildungen wurden nach Aufnahmen des Fliegeroberleutnantes W. Mittelholzer von der Ad Astra-Aero A.-G. in Zürich hergestellt. Dieser Name hat bei uns guten Klang und Gewicht, wenn von Flugbildern die Rede ist. Flugbildaufnahmen besitzen wir allerdings

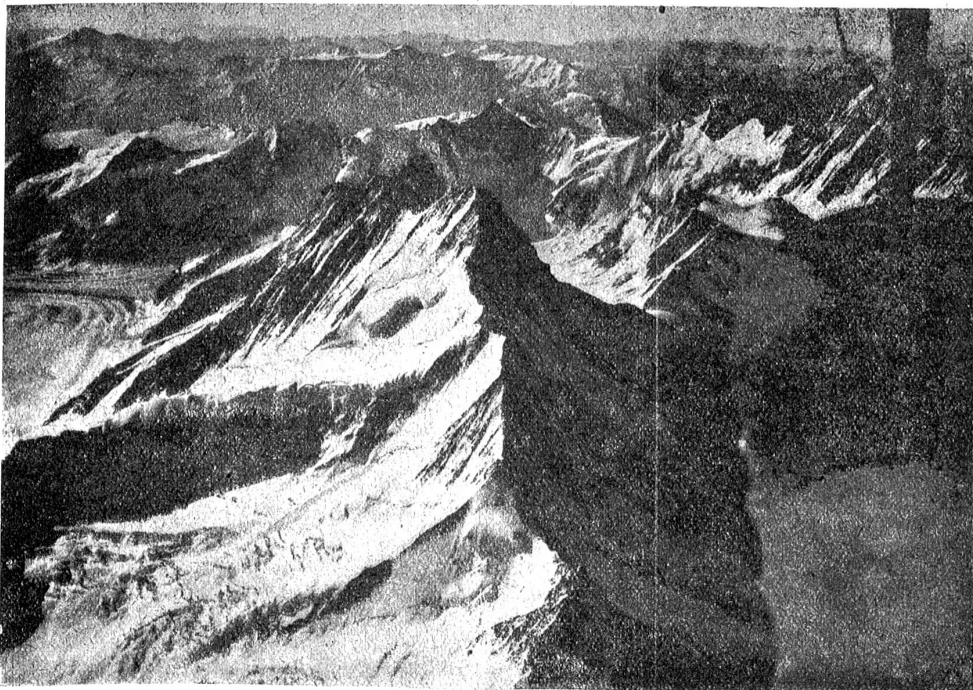
schon seit einiger Zeit. Es sei nur auf die zahlreichen Photographien des Luftschifferkapitäns Spelterini hingewiesen. Das von ihm begonnene Werk hat nun W. Mittelholzer in einer Art ausgebannt, die restlos Anerkennung verdient. „Das Photographieren vom Flugzeug aus — schreibt Prof. Flückiger — ist eine seltene Kunst, ein Privileg Weniger, geblieben. Der rasche Flug, das Vibrieren des Apparates beim Rasen des Motors, die empfindliche Kälte in großen Höhen und, nicht zum geringsten, die Nötigung, in bisweilen akrobatenhaft verrenkten



Nebelmeer über dem Lukmanier. Vordergrund: Piz Blas, Piz Rondadura. Mitte: Scopi; von W. Fliegeraufnahme von W. Mittelholzer von der Ad Astra-Aero A.-G. (Druckfoto aus: „Die Schweiz aus der Vogelschau“)

Stellungen zwischen den Tragflächen den freien Ausblick zu gewinnen: das alles stellt hohe Anforderungen vor allem

an die geistige Disziplin des Bildkünstlers; nur jahrelange Übung führt bis zur Meisterschaft.“ Wenn wir heute so



Schreckhorn, NW-Grat. Lauteraargletscher, rechts das sinsteraarhorn.

Hier findet das einigermaßen formgeübte Auge alle die Elemente beisammen, die den Berggestalten im kristallinen Fels eigen sind: das Auf- und Ab-schwingen der scharfen Gratschneiden in den bekannten Seilturben, die Neigung zur kühnen Pyramidenform, die charakteristische Anlage der Steilkunsten. (Text von Prof. Flückiger.) Fliegeraufnahme von W. Mittelholzer.

(Druckfoto, aus: „Die Schweiz aus der Vogelschau“)

müheles in die Höhen und Tiefen der Bergswelt sehen können, so dürfen wir nicht vergessen, welche Gefahren die kühnen Flieger stets umlauerten, als die Bilder mit der photographischen Platte festgehalten wurden. Dank gebührt all' denen, die am Gelingen der großen und schönen Aufgabe beteiligt waren!

Das reiche Bilderwerk hat in der Person des Zürcher Geographen Professor Dr. Otto Flückiger einen feinfühligsten Herausgeber gefunden. Es war sicher keine Kleinigkeit, aus dem Reichthum der zur Verfügung stehenden Aufnahmen die richtigen auszuwählen. Daß die Auswahl in erster Linie nach geographischen Gesichtspunkten erfolgte, war ohne Zweifel das richtige. Ästhetische Erwägungen konnten mitbestimmend sein. Die Art, wie der Herausgeber seine Aufgabe löste, verdient Zustimmung und Lob zugleich. Als stiller Begleiter führt er uns durch die Wirrnisse der Täler

und Höhen und zeigt mit der sichern Hand des Wissenschaftlers das Wesentliche im Landschaftsbild. Scharf umrissene Bilderkärungen erhöhen den Wert des Dargestellten. Wer sich die Mühe nimmt, diesen Text an Hand der Bilder genau durchzulesen, für den ist Schweizergeographie in Zukunft erheblich mehr als bloße Ortskenntnis. Macht er sich vollends die an Umfang knappe, aber an Gehalt umso gewichtigere Einleitung zu eigen, so verfügt er über die geographischen und geologischen Kenntnisse, die zu vermitteln die Schule vielleicht unterließ. Dem Textteil ist eine Auswahl gediegener alter Landkarten beigegeben. Diese Kartenausschnitte aus früherer Zeit bilden einen willkommenen Auftakt zu den Fliegeraufnahmen von Mittelholzer. Kein Wunder, wenn Bild und Text ein abgerundetes Ganzes darstellen. Die buchtechnische Aufmachung vollends macht das Werk zu einem kostbaren Besitztum für alle, die es sich zulegen. Eine Feststellung allerdings, über die wir uns nicht weiter wundern, wenn der Name des Verlegers genannt wird: Dr. Eugen Kentsch (Erlenbach bei Zürich). Wer die Buchproduktion in der Schweiz aufmerksam verfolgt, anerkennt gerne die Fortschritte, die in den letzten Jahren auf buchtechnischem Gebiete gemacht wurden. Im großen ganzen aber ist auf diesem Gebiete noch viel zu bemängeln, so unangenehm dies für die Betroffenen sein mag. Dankbarer ist es, dort Lob zu spenden, wo es verdient ist. Ich wüßte nun kaum ein Buch des Eugen Kentsch-Verlages und des ihm nahestehenden Rotapfelverlages zu nennen, das typographisch oder buchbinderisch zu beanstanden wäre. „Die Schweiz aus der Vogelschau“ ist mit einer herrlich-lesbaren Antiqua gedruckt; die Bilder kommen auf gutem Kunstdruckpapier prächtig zur Geltung. Paul Renner zeichnete mit gewohnter Meisterschaft den Titel zum Einbande. Wenn die Buchhändler diesen vorbildlichen Verlagseinband gerne in ihren Schaufenstern als Zier benützen, so ist das im Hinblick auf seine Qualität leicht begreiflich. Etwas, was mit der Qualität des Buches zwar nichts zu tun hat, scheint mir in diesem Zusammenhang der Erwähnung wert: Ich vermisse auf dem Bucheinband die Namen der Autoren. Sie dürften so gut wie der Titel für das Buch werden. Wenn mich im Schaufenster ein Buchtitel interessiert, so suche ich in erster Linie auch nach dem Namen des Verfassers. Dessen Name soll also — in der Regel wenigstens — auf dem Bucheinband genannt sein.

Vor zwei Jahren ist im Eugen Kentsch-Verlag der stattliche Band „Die alte Schweiz“ von Dr. Emma Maria Blaser und Professor Dr. Artur Weese erschienen. Dieses in seiner Art unübertroffene Buch hat nun in der „Schweiz aus der Vogelschau“ ein gleichwertiges Gegenstück gefunden. Ich kenne keine beredteren Zeugen der Schönheit unserer Heimat als diese beiden Bücher, um die uns das Ausland beneiden muß. Sie gehören in jede Schweizerbibliothek.

J. D. Kehrli.

Und es ward Licht. (Nachdr. verboten.)

Eine Weihnachtslegende von Gustav Hans Graber, Bern.

Zur Zeit der Erfüllung kam Joseph, der Zimmermann, in tiefer Nacht nach Bethlehem, der Stadt seiner Väter. Suchte einen Raum für sich und sein junges Weib, Maria, die Gnadenreiche. Fund jedoch nur einen kleinen Stall und ward traurig.

Sprach zu ihm huldboll die Gnadenreiche:

„Freue dich, o du mein Beschützer, mein Herzlieber! O du, von Gott Auserwählter, freue dich! In dieser Nacht wirst du Vater werden.“

Und es weinte Joseph vor Freude ob dieser Verkündung. Fakte sanft der Gnadenreichen Haupt, küßte ihre müden Augen und sprach:

„Eilends will ich gehen und auf dem Felde Stroh und dürres Gras dir sammeln, auf daß du weich und ruhig liegest in dem dürff'gen Raum!“

Lief der Getreue hinaus und kam alsobald zurück. Bekümmert sprach er da zu Maria, die er betend fand:

„Vergib, o du Liebe! Wie konnte ich so sorglos eilen und dich allein hier lassen vor der schweren Stunde. Meinen Rock und meinen Mantel will ich dir spreiten, so magst du dennoch weich und ruhig liegen.“

Beruhigte ihn die Gnadenreiche abermals, strich mit zarter Hand über seinen rauhen Bart und bat lächelnd den Besorgten, doch zu tun, was er geplant.

„Auch unserem Kindlein,“ sprach sie gerührt, „ach, auch ihm, dem Ärmsten, magst du ein sanftes Lager richten!“ Wandte sich dem Joseph, schritt hinaus in die helle Sternnacht und suchte da und dort auf weitem Felde nach Stroh und dürrem Gras. Gedachte aber immerfort seines gott-ergebenen, allzeit glückseligen Weibes. Und mühte sich sehr, auf daß er baldigst wieder an ihrer Seite wäre, sie weich zu betten und mit Handreichung und Trostwort ihr in der schwersten Stunde beizustehen.

Sah er plötzlich auf dem hellen Felde ein grauses Tier umgehen. War anzusehen wie ein Schaf, trug einen Schafpelz und ging auf Schafbeinen. Sein Gang jedoch war geduckt und glich dem Gang der Raketen. Aus den grünlich schillernden Augen blickte Falschheit, Argwohn und Tod.

Erschrak Joseph sehr und Furcht ergriff ihn. Schnellstens raffte er sein Bündel Stroh zusammen, anderen Ortes mehr zu suchen.

Doch, siehe, es ward finster auf dem Felde und der Geängstete spähte nach dem fernen Stalle und gedachte eben umzukehren.

Da rief eine Stimme, die war wie das Rollen des Donners:

„Töte das Tier!“

Erkannte Joseph die Stimme des Herrn, seines Gottes, warf sich zitternd und bebenden Herzens nieder auf sein Angesicht und flehte:

„Herr, du Höchster, ich bin dein Knecht! Ach, schone meiner! Gedenke meines einsam ärmsten Weibes und seiner Not! O, laß mich eilen!“

Jedoch die Stimme sprach und forderte:

„Ziehe dein Messer und töte das Tier! Lust du es nicht, so tötet es dich!“

Sah Joseph das Tier immer engere Kreise um ihn ziehen und wie ein brünstig Vieh mit gesträgten, kranken Augen auf ihn lauern. Wand er sich an der Erde, schrie abermals zu Gott und flehte:

„O Herr, mein Gebieter, hilf mir in meiner Not! Um meines Weibes willen, wende das Unheil von mir ab! Ich kann nicht töten. Niemals hab ich es getan!“

Und zum dritten Male erscholl die Stimme:

„Wie das Messer in deiner Hand dein Werkzeug, so bist du das meine. Raffe dich auf und töte das Tier!“

Erhob der Gepeinigte seinen schweißbedeckten Leib. Doch schon warf das unheilvolle Tier in gräßlicher Luftumarmung den Erbarmungswürdigen zu Boden, ihn zu erdrücken.

Ergriff Joseph in letzter Not sein Messer und schnitt dem grausen Ungetüm die Kehle durch.

Und alsbald ward es wieder helle auf den Feldern.

kehrte der geprüfte Knecht Gottes wie ein Gemarteter zurück mit dem Stroh zu seinem harrenden Weibe, der Gnadenreichen.

Fand sie liegend auf dem nackten, harten Boden und in ihrem Arm das neugeborene Knäblein.

Und er vergaß all sein bitteres Erleben. Bereitete schnell ein weiches Lager und legte Maria, die junge Mutter, sozusam darauf.

Küßte ihren Mund mit Lachen und Weinen und eilte zum Kripplein, das in einer Ecke stand. Zog es hervor und füllte es zur Hälfte mit Stroh. Breitete hierauf nach der Weisung der lächelnden Mutter sorglich die Windeln darüber und legte behutksam sein schreiendes Söhnlein hinein.